

Vortrag

**Angepasste Mädchen, aufmüpfige Jungs
– werden die LehrerInnen den Jungen gerecht?**

Bundeskongress der KED, 04.03.2016, Berlin

**Mädchen „Hopp“, Jungen „Flopp“
– warum läuft es schief bei den Jungen?**

Benachteiligung von Jungen im Bildungssystem

1. Fragen

Die **Schlagworte** lassen aufhorchen, machen nachdenklich, verstören. Jungen auf der Verliererseite des Bildungssystems, „Bildungskrise der Jungen“, „Sorgenkinder Jungs“? Frank Beuster verfasst vor zehn Jahren das Buch „Die Jungenkatastrophe“ – Artikel sprechen von „Lauter Problembärchen“. Dagegen klingt der Spiegeltitel von 2004 (Nr. 21) noch recht harmlos: „Schlaue Mädchen, dumme Jungs“.

Von Mädchenförderung vornehmlich in MINT-Fächern zu sprechen, ist man gewohnt, doch über **Jungenförderung** ...? Wurde die geschlechtsspezifische Förderung einseitig betrachtet? Könnte es gar sein, dass dieses Thema im Kontext der Integrationsbemühungen bei der Beschulung der Flüchtlingskinder und –jugendlichen eine noch größere Dringlichkeit entfaltet?

Zwei Vorbemerkungen:

Ich versuche, in meinem Vortrag **Hinweise, Impulse, Anmerkungen** zu geben. Keineswegs kann die kontroverse wissenschaftliche Auseinandersetzung auch nur in Ansätzen wiedergegeben werden.

Aus den benutzten Quellen möchte ich eine Studie als recht umfassende und ausgewogene hervorheben: Herausgegeben vom Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (Juni 2015) lautet ihr Titel „Schwach im Abschluss. Warum Jungen in der Bildung hinter Mädchen zurückfallen – und was dagegen zu tun wäre“, verantwortet von Stephan Sievert und Steffen Kröhnert; im Internet zugänglich.

Der Vortrag spricht zwar stets von „**den Jungen**“ und „**den Mädchen**“. Doch ist mitzudenken, dass es sich hier nicht um homogene Genussgruppen handelt. Interessen und Bedürfnisse, Verhaltensweisen und Kompetenzen sind gleich und unterschiedlich, Selbsteinschätzungen und Selbstzuschreibungen sind verschieden, kulturelle Einflüsse sind stärker und schwächer, Stärken wie Schwächen finden sich bei Jungen wie bei Mädchen.

2. Befunde

- Internationale Studien wie **TIMSS, PISA und IGLU** haben seit Beginn des letzten Jahrzehnts die unterschiedlichen Leistungen von Mädchen und Jungen besonders in dem Bereich des Lesens sowie der mathematischen und naturwissenschaftlichen Kompetenzen in das öffentliche Bewusstsein getragen.

Ohne im Detail auf die Ergebnisse einzugehen, sprechen die PISA-Studien von Lesekompetenzen, die in der 9. Klasse bei Mädchen den Leistungszuwachs von einem Schuljahr ausmachen. Zugleich

dokumentieren sie ein besseres Abschneiden der Jungen in Mathematik.

- Bis zum Geburtsjahr 1972 erwerben in Deutschland Männer häufiger als Frauen die **Hochschulreife**. Zwanzig Jahre später zählt der Geburtsjahrgang 1992 51% der Mädchen mit Hochschulreife.

In NRW machten im Schuljahr 2014/15 Mädchen mit einem Anteil von 52,9% das Abitur.

In den östlichen Ländern lagen bis Anfang der 2000er Jahre die Quoten der männlichen Abiturienten mit 40% eklatant hinter denen der Mädchen zurück. Mittlerweile entspricht der „Rückstand“ der Jungen dem in den westlichen Ländern.

- Doppelt so viele Jungen werden im Vergleich zu den Mädchen um ein Jahr bei der **Einschulung** zurückgestellt. Mehr Jungen sind Klassenwiederholer, drei Viertel aller **Förderschüler** sind Jungen und mehr als zwei Drittel aller **Schulabgänger ohne Abschluss** ebenfalls Jungen.

Der sonderpädagogische Förderbedarf (NRW) erfasst anteilmäßig 65,9 % bei Jungen, 34,1% bei Mädchen. Entsprechend besuchen in diesem Bundesland 66,2% der Jungen und 33,8% der Mädchen im letzten Schuljahr eine Förderschule.

Die Zahlen der **Klassenwiederholungen** für NRW (Schuljahr 2014/15) liegen bei Jungen in allen Schulstufen höher als bei Mädchen (P: 1.985 J: 1.363 M; SEK I 15.791 J: 9.882 M; SEK II 12.233 J: 9.136 M)

- Nach einer **Erweiterungsstudie zu IGLU und TIMSS** (4. Klasse) von 2011 variieren die Leistungen bei Jungen stärker als bei Mädchen. Bei den leistungsschwächeren Schülern schneiden Jungen schlechter als Mädchen ab.
- 2014/15 erhielten in NRW 47,2% der Jungen, 52,8% der Mädchen eine **Grundschulempfehlung für das Gymnasium**.
- Studien belegen, dass es bei Jungen neben vielen Schulabbrechern auch viele schulische Überflieger gibt.

3. Entwicklungen

Lässt sich aus den Befunden eine **Bildungsbenachteiligung** der Jungen ableiten? Während die einen dies für evident halten, argumentieren andere, dass die Bevorteilung von Männern auf dem Arbeitsmarkt eine Befassung mit möglicher schulischer Benachteiligung nicht erforderlich mache. Andere wiederum sehen angesichts der Benachteiligung von Migrantenkindern bzw. aktuell von Flüchtlingskindern im Vergleich zu den Nichtmigrantenkindern eine deutlich größere Herausforderung und eine drängendere, als sich mit der Ungleichheitssituation zwischen Jungen und Mädchen zu befassen.

Beide Argumente sind schwach bzw. unzulässig, da unterschiedliche Unzulänglichkeiten miteinander verknüpft werden bzw. Benachteiligungen sich nicht gegenseitig aufrechnen lassen. Sachwidrig ist zudem, Lesekompetenzdefizite durch Stärken in Mathematik kompensiert zu sehen.

Die Diskussion um Ursachen und Handlungserfordernisse ist nicht von der **Entwicklung der letzten Jahrzehnte** zu trennen. In den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts veränderte die **Koedukation** den Alltag in den Schulen. Von den in Nordrhein-Westfalen existierenden ca. 6.400 Schulen wurden vor wenigen Jahren nur noch 43 monoedukativ geführt.

In den 80er Jahren verstärkten Fragen zu den Wirkungen der Koedukation auf die Mädchenförderung das Nachdenken darüber, ob die vom Grundgesetz in Art. 3 Abs. 2 geforderte Gleichberechtigung von Männern und Frauen im schulischen Alltag hinreichend umgesetzt wurde.

Mit der „**Reflexion der Koedukation**“ sollte in den 90er Jahren erreicht werden, dass die bestehenden Zustände kritisch betrachtet werden. Stabilisieren sie die Verhältnisse oder sind Veränderungen erforderlich? Die Gleichstellungs-/Geschlechterpolitik strebt Chancengleichheit an, ohne die Einzigartigkeit, Individualität oder Verschiedenheit von Frauen und Männern, Mädchen und Jungen gering zu schätzen.

In der NRW-Broschüre „Gleichberechtigung praktisch. Lehren – lernen – leben“ (11/2015) wird angezweifelt, ob **Mädchen wirklich die „Gewinner“ des Bildungssystems** sind. Man frage sich, ob nicht angesichts des geschlechtsspezifisch segregierenden Arbeitsmarktes, dem niedrigen Fraueneinkommen und der wenigen Frauen in Spitzenpositionen in der Berufswelt Jungen trotz tendenziell schlechterer Schulleistungen im späteren Erwerbsleben mehr Erfolg haben. Schlicht lautet die Frage: Was läuft hier falsch?

„Nun ist die Schule nicht die einzige Sozialisationsinstanz: Schon im Alter von circa zwei Jahren haben Kinder ihre Geschlechtsidentität - weiblich oder männlich – verinnerlicht und entsprechende Verhaltensmuster erlernt. In der Familie, im Kindergarten, im Freundeskreis, in den Medien werden Geschlechterrollen vermittelt und bestimmte Verhaltenserwartungen reproduziert, deren Missachtung unter Umständen auch sanktioniert wird. Das System Schule ist keine Ausnahme: es ist mit Strukturen, Verfahren, Inhalten, Werthaltungen und Interaktionen eingebunden in gesellschaftlich tradierte Rollenbilder von „männlich“ und „weiblich“ und kann sich – unreflektiert – nicht davon freisprechen, unbewusst gängige Geschlechternormen zu reproduzieren und zu verfestigen.“ (ebd., S. 4)

Die Zielsetzung „**Gender Mainstreaming**“ rückte die Forderung und Förderung von Gleichberechtigung von Männern und Frauen, Jungen und Mädchen in den Focus. Es ging um die Vermeidung von geschlechterbezogener Ungleichbehandlung.

Ohne das Konzept „Gender Mainstreaming“ ausführlicher zu thematisieren, beschränke ich mich auf wenige Gesichtspunkte, die für das Thema „Jungenförderung“ in den Blick kommen sollten:

- Besetzung von Klassenleitung als gemischte Teams
- Zusammensetzung des Betreuungspersonals im Ganzttag
- Besetzung schulischer Mitwirkungsgruppen durch Schülerinnen und Schüler
- Beratung von Mädchen/Jungen bei der Fächerwahl
- Berufsorientierungskonzept
- Schulregeln für diskriminierungsfreien Umgang zwischen Jungen und Mädchen ...

4. Ursachen

Unabhängig von der Antwort, ob der „quantitative Blick“ auf bestimmte Quoten rechtfertigt, von „Bildungsverlierern“ zu sprechen oder eine gezielte bzw. bewusst hingegenommene Bildungsbenachteiligung von Jungen vorliegt, ist unbestritten, dass Jungen wie Mädchen in der Schule bestmögliche Rahmenbedingungen vorfinden müssen, um ihre Potenziale voll entfalten zu können.

Das **Ursachenspektrum für unterschiedliches Verhalten und abweichendes Leistungsvermögen** ist vielfältig und komplex. Zwei, sich zweifellos nicht ausschließende Argumentationsstränge lassen sich erkennen:

Der Verweis auf **biologische Faktoren** und der Hinweis auf **gesellschaftliche Einflüsse**. Doch biologische Anlagen interagieren mit der Umwelt. Monokausale Ergebnisse sind daher kaum zu erwarten.

Zu den biologisch beeinflussenden Faktoren zählen **Gene, Gehirn und Hormone**. Wenige Anmerkungen:

Die geschlechtsspezifische Unterschiedlichkeit (**Anfälligkeit für Gendefekte**) könnte – mit aller Vorsicht formuliert – die Datenlage stärkerer Beteiligung von Jungen im Förderschulbereich miterklären.

Gehirne von Männern und Frauen unterscheiden sich in vielfältiger Art. Auch hier könnte - mit großer Zurückhaltung - die größere rechte Gehirnhälfte ggf. die Befähigung im Bereich des Mathematischen miterklären. Zu bedenken ist aber, dass sich die Gehirne von Jungen und Mädchen im Laufe der Zeit entwickeln. Diese Entwicklung geschieht nicht immer parallel und ebenso nicht immer gleich schnell. Das Gehirn der Mädchen entwickelt sich bis nach der Pubertät schneller als bei Jungen. Man darf die Frage zwar stellen, ob die Pädagogik zu wenig hirnbioologische Kenntnisse im Umgang mit Jungen berücksichtigt, so dass Lernkontexte zu einseitig auf weibliche Fähigkeiten und Arbeitsweisen ausgerichtet sind (vgl. Strüber, Daniel, Handbuch der Jungen-Pädagogik 2012, 2. Auflage, S. 35-49). Doch es liegt nach meiner Kenntnis hierzu keine wissenschaftlich abgeschlossene Positionierung vor.

Und zur Unterschiedlichkeit im **hormonellen Bereich** könnte man darauf verweisen, dass hier ebenso die sozialen Einflüsse stark sind und lebenslang wirken. Vielleicht ließen sich die bei Jungen vorliegende Wettbewerbsorientierung und stärkere Risikofreude hormonell miterklären. Abschließend: Auch Hormone sind keine entscheidende Ursache für ungleiches Verhalten.

Festzuhalten ist, dass die biologischen Unterschiede eher marginal sind und nicht zwangsläufig die Schulleistungsunterschiede erklären.

In nicht wenigen Publikationen wird die „**Feminisierung**“ des **Lehrerberufs** als Problemsituation für die Jungen angesehen. Kaum einer wird der Situation, dass beispielsweise in Nordrhein-Westfalen im Schuljahr 2014/15 knapp 90% des Kollegiums in einer Grundschule weiblich ist, als ideal bezeichnen. Es gibt jedoch keinen aktuellen Forschungsbefund, der nachweist, dass sich daraus eine eindeutige Bildungsbenachteiligung für Jungen ergibt.

Schulleistungen bei Jungen und Mädchen differieren schon zum Ende der Grundschulzeit, obgleich nachweisbar Lehrerinnen Mädchen nicht selten „strenger“ als Jungen beurteilen. Diese Unterschiedlichkeit im Leistungsbereich schreibt sich trotz anders zusammengesetzter Kollegien in den weiterführenden Schulen fort. Manch einer spricht daher bei dem Argument „Feminisierung“ von einer Scheinkorrelation.

Ein anderes Argument geht davon aus, dass Jungen deshalb benachteiligt sind, weil ihnen **gleichgeschlechtliche Vorbilder** fehlen. Auch wenn sich empirisch nicht nachweisen lässt, dass ein größerer Bildungserfolg bei mehr männlichen Lehrkräften erzielt werden könnte, so leuchtet es doch ein, dass beim Aufwachsen der Jungen ein möglichst ausgewogenes Verhältnis von Männern und Frauen im Kindergarten, in Grundschulen und weiterführenden Schulen wünschenswert ist. Manch einer schlussfolgert, dass aus Mangel an männlichen Vorbildern viele Jungen auf medial vermittelte Männerbilder blicken. Diese aber stellen einen Widerpart zur schulisch geforderten Konzentration, Disziplin und zum Fleiß dar.

Kaum umstritten ist der starke **Einfluss des sozialen Umfeldes**, der die Unterschiedlichkeit von Jungen und Mädchen einerseits verstärken, andererseits reduzieren kann. Zu nennen sind beispielsweise die Eltern (vgl. Freizeitaktivitäten, Erziehungsweisen, Verhaltensanpassungen ...), die Lehrkräfte in ihrer Vorbildfunktion (vgl. Reaktionsweisen auf Jungen/Mädchen-Verhalten, Rollen-Erwartungen, Vorurteile ...) und die Freundeskreise. Es gibt Studien, die ausweisen, dass sich Mädchen

eher für Personen, Jungen in der Schule eher für Gruppen interessieren. Das wiederum könnte - mit Einschränkung - Defizite der Jungen im verbal-kommunikativen Bereich miterklären.

Unterschiedliche Verhaltensweisen könnten Hinweise auf unterschiedliches Leistungsvermögen liefern. Könnte beispielsweise das schlechtere Sozialverhalten in der Grundschulzeit einen negativen Einfluss auf die Schulformempfehlung besitzen? Internationale Studien dokumentieren, dass Jungen in der Regel eine andere Einstellung zur Schule als Mädchen besitzen. Dies wirkt sich u.a. auf die Motivation, Arbeitshaltung, das Interesse, die Anstrengungsbereitschaft und den Fleiß aus.

Zu den potenziellen „**Schwächen**“ von Jungen zählen Feinmotorik, Konzentrationsvermögen und Sprache. Zu ihren **typischen Stärken** gehören „abstrakte, analytische, mathematisch- naturwissenschaftliche, visuell-räumliche und mechanisch-technische Fähigkeiten, körperliche Geschicklichkeit und Koordination, Frustrationstoleranz, Wettbewerbsorientierung sowie Risikobereitschaft“ (Matzner, Michael /Tischner, Wolfgang, Handbuch Jungen-Pädagogik 2012, 2 Auflage, S. 426). Der Unterrichtende sollte um Stärken und Schwächen wissen, um angemessen reagieren zu können, ohne an dieser Stelle „Unterrichtsrezepte“ zu empfehlen. Fakt ist, dass man bei Jungen und Mädchen unterschiedliche Stile des Lernens und Denkens feststellen kann. Ggf. kommen „kooperative“ Arbeits- und Sozialformen eher Mädchen entgegen.

Die Psychologin Gabriela Jung (Wiesbaden) fügt den Erklärungsversuchen eine weitere Facette hinzu: „Fakt ist, dass Jungen und Mädchen sich nicht in der Anzahl von Problemen unterscheiden, wohl aber in der **Art der Auffälligkeiten**. Symptome der Mädchen seien eher introvertiert/autoaggressiv wie: Nägel-Kauen, Ritzen, das Entwickeln von Ess-Störungen. Symptome der Jungen seien eher extrovertiert/aggressiv – wie: körperliche Gewalt, sozial unerwünschte

Reaktionen, verbale Attacken“. (vgl. Diskussionsanregung und Argumentationshilfe des Bezirks Mainz im PhV Rheinland-Pfalz)

Jungen benötigen mehr **Anreize, um gute Leistungen zu erbringen**. Gute Noten alleine bilden für sie oft keinen Anreiz. Dabei gehen Jungen und Mädchen auch unterschiedlich mit Erfolgen und Misserfolgen um. Während Jungen ihr Scheitern zumeist äußeren Einflüssen zuschreiben, Erfolge aber mit ihrem eigenen Verhalten erklären, ist dies bei Mädchen umgekehrt.

Übrigens liefern Intelligenztests keine Erklärung für die Unterschiedlichkeit im Leistungsvermögen von Jungen und Mädchen.

Zum Umfang und zu den Erklärungsversuchen äußert **John Hattie** in seiner Zusammenfassung von ca. 800 weltweiten Meta-Analysen, die sich auf 50.000 Einzelstudien stützen, die wiederum 250 Millionen Lernende einbezogen haben: „Die vorherrschende Botschaft auf der Synthese von Meta-Analysen stützt allerdings das Argument von Janet Hyde [...] zu den Ähnlichkeiten zwischen den Geschlechtern. Diesem Argument zufolge sind Männer und Frauen bei den meisten, wenn nicht allen, psychologischen Variablen einander ähnlich. Die Ähnlichkeiten sind größer als die Unterschiede. Die empirischen Belege für diese These sind überwältigend [...]

Unterschiede in der Kommunikation (Unterbrechungen, Mitteilungsbedürfnis, Selbstoffenbarung, Verarbeitung von Gesichtsausdrücken) sind gering [...]. Unterschiede bei sozialen und Persönlichkeitsvariablen (Aggression, Verhandlungsbereitschaft, Hilfsbereitschaft, Führungsstärke) sind gering [...], ebenso die Unterschiede im Wohlergehen [...]. Größere Unterschiede werden als Ausnahmen von dieser Ähnlichkeits-Botschaft dargestellt: Männliche Lernende schneiden besser bei der motorischen Leistung und bei physischer Aggression ab. Weibliche Lernende sind besser im Bereich Verträglichkeit. (Hattie, John, Lernen sichtbar machen, Baltmannsweiler 2014, 2. Aufl., S. 66)

„Insgesamt sollten Bildungsfachleute sich nicht vorrangig für die Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Lernenden interessieren. Es gibt eine größere Varianz innerhalb der Gruppe der Jungen bzw. der Mädchen als es Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen gibt“. (ebd., S 68)

5. Reaktionen

Die Dringlichkeit des Reagierens wird unterschiedlich bewertet. Dennoch sind die Fakten in der Welt. Wir sollten, da einzelne Schüler betroffen sind, **mögliche schulische Reaktionsweisen** in den Blick nehmen.

Die Schulpolitik macht allgemeine wie auch konkrete Anregungen, mit dem unterschiedlichen Leistungsvermögen und dem schulischen Verhalten der Jungen umzugehen. Grundsätzlich wünscht sie eine **geschlechtersensible Koedukation** und sieht in der „Reflexiven Koedukation“ eine Erziehungskonzeption, die fachlich-methodisches Lernen, unterschiedliches schulisches Verhalten sowie eine Selbstkonzeptentwicklung für Jungen und Mädchen mit einschließt.

Verschiedene Schwerpunktsetzungen bei der Umsetzung von Jungenförderung seien konkret genannt, ohne dass damit ein Anspruch auf Vollständigkeit verbunden ist:

a. Zur Leseförderung

Nach wie vor ist ein entscheidender Schlüssel zur Leistungssteigerung in sämtlichen Fächern der Erwerb von Lesekompetenz. Auch anderthalb Jahrzehnte nach Veröffentlichung der ersten PISA-Studie dürfen die Anstrengungen auf diesem Gebiet nicht nachlassen.

Die Fachliteratur referiert internationale Lesestudien, die zu dem Ergebnis kommen, dass Mädchen nicht generell besser als Jungen lesen, aber bevorzugt anderes lesen und anders lesen. Der Vorsprung

der Mädchen im Bereich der Lesekompetenz ist wesentlich darauf zurückzuführen, dass sie in ihrer Freizeit viel häufiger als Jungen lesen. Mädchen bevorzugen eher erzählende Texte, während Jungen Sach- und Gebrauchstexte favorisieren. In den unterschiedlichen Textsorten sollten die speziellen Lesekompetenzen entwickelt werden.

Nach wie vor geht es um eine **Erhöhung der Lesekompetenz unter Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Motivationslagen und Besonderheiten**. Nach der „Aufrüttelaktion“ 2001 haben die meisten Bundesländer mit einem Maßnahmenbündel reagiert, Leseförderung als Aufgabe aller Fächer benannt und Unterstützungsmaßnahmen konzipiert. Außerschulische Partner wurden einbezogen (vgl. Bibliotheken, „Lesetage“, Zeitung-Lese-Projekte). Erwähnt seien die Maßnahmen zur Förderung der Schülerinnen und Schüler mit Zuwanderungsgeschichte, vor allem auch die vorschulischen Sprachstandfeststellungen und die vorschulischen wie schulischen Sprachfördermaßnahmen.

b. Zur Mediennutzung

Die Mediennutzung von Mädchen und Jungen unterscheidet sich. Während Mädchen die Medien eher als **Kommunikationsmittel** für den persönlichen und sozialen Kontakt wertschätzen, nutzen Jungen sie stärker auch als **Objekte immer neuer technischer Möglichkeiten**.

c. Zur sportlichen Betätigung

Ein unreflektierter koedukativer Unterricht läuft Gefahr, geschlechtsstereotype Zuweisungen, ob bewusst oder unbewusst, zu verstärken. Die leitende Vorstellung sollte **Vielfalt der Körper-, Bewegungs- und Sportkultur** sein. Die umfassende Entwicklung von Mädchen und Jungen kann dabei im gemeinsamen wie auch im

getrennten Sportunterricht erfolgen. Versucht man Benachteiligungen von Jungen zu verhindern, dann muss man mit bedenken, dass im Sport vielfach für Jungen der „Überlegenheitsimperativ“ gilt. Jungen, die dem Bild des risikobesetzten Einsatzes, des Kampfes und der Härte weniger entsprechen, könnten größere Probleme erfahren.

d. Zum Umgang mit Gewalt

Zu nennen sind hier **Konfliktbewältigungs- und Gewaltpräventionssprogramme** (vgl. Streitschlichtung, „Trainingsraum“-Programm, erlebnispädagogische Konzepte, Beratung bei Lern- und Verhaltensauffälligkeiten, Umgang mit Unterrichtsstörungen ...)

e. Zur Berufsorientierung

In NRW gibt es seit 2001 den „Girl's Day – Mädchen-Zukunftstag“ und seit 2003 den „Boy's Day – Neue Wege für Jungs“ zur Unterstützung der Berufsorientierung von Jungen. Es gibt hierzu Internet-Plattformen und Unterrichtsmaterialien, auch mit Blick auf die gezielte berufsvorbereitende Unterstützung der Jungen. Es geht um die Vergrößerung des Blickwinkels auf Berufs- und Studienfachwahlen (vgl. u.a. Erhöhung der Attraktivität von Erziehungsberufen, Pflegeberufen und des Grundschullehramts).

Ebenso geht es um das „**Aufbrechen**“ **geschlechtsspezifischer Rollenbilder**. Unterstützend könnte auch das Angebot eines Sozialpraktikums für beide Geschlechter sein. Im „Referenzrahmen Schulqualität NRW“ liest man: „Die Schule schöpft ihre Möglichkeiten zur Verringerung von ungleichen Bildungschancen und Benachteiligungen aus. Sie trägt u.a. dazu bei, dass bei der Berufswahl der Mädchen und Jungen die traditionellen Rollenzuschreibungen überwunden werden und eine selbstbestimmte und unabhängige Lebensführung ermöglicht wird.“

f. Zum Rollenverständnis

*Es gibt die These, dass Jungenförderung insbesondere darin bestehen sollte, Jungen mehr zu ermöglichen, **Beziehungen zu männlichen Vorbildern** aufbauen und sich an ihnen orientieren zu können. Anknüpfungspunkte könnten dabei neben Sportarten auch Musikgruppen oder handwerkliche Betätigungen sein. Es geht um Unterstützung, Orientierungshilfen und neue Erfahrungen bei der Entwicklung der männlichen Identität auf dem Weg ins Erwachsenenleben. (vgl. Reichenbach-Gymnasium, Ennepetal)*

In Schulprojekten wird u.a. die Organisation eines Paten- bzw. Mentorensystems angeregt. Gibt man Raum für Reflexionen, dann könnten Schwerpunkte Selbstwahrnehmung, Selbstdarstellung und Selbstbehauptung sein.

g. Zur Leistungsfähigkeit in unterschiedlichen Fächern (getrenntgeschlechtlicher Unterricht)

*Der „Normalfall“ ist der gemeinsame Unterricht von Mädchen und Jungen. Der sog. „geschlechtergerechte“ bzw. „geschlechtersensible“ Unterricht stellt Geschlechterstereotype in Frage und versucht, in **Methodik, Didaktik und bei Unterrichtsinhalten den unterschiedlichen Lernzugängen von Mädchen und Jungen Rechnung zu tragen.***

Hierzu zählt auch die Möglichkeit, zeitweise in einzelnen Fächern getrennt zu unterrichten. Die Entscheidung hierfür setzt eine Güterabwägung voraus. Keineswegs dürfen geschlechterbezogene Materialien Etikettierungen und Exklusion verstärken. Will man Rollenstereotypen überwinden, dann muss Schule zu Perspektiven verlocken, die man nicht traditionell erwarten kann (vgl. Barbara

Rendtorff). Will man Klischees und stereotype Denk- und Deutungsmuster überwinden, darf man keine Materialien neu auflegen, die kontraproduktiv Einseitigkeit, Vorurteile und Typisierungen verfestigen könnten.

Ein phasenweise geschlechtergetrennter Unterricht muss keinen Widerspruch zu den Zielsetzungen darstellen. Mehr Chancengerechtigkeit bedeutet nicht automatisch Gleichheit der Anregungen und Akzente, der Impulse und Verfahrensweisen. Während beispielsweise bei Mädchen in MINT-Fächern ein größeres Selbstvertrauen geweckt werden könnte, ist dies bei Jungen ggf. im Bereich der Fremdsprachen wünschenswert.

6. Erfordernisse

Leitlinie vieler Schulgesetze ist die **individuelle Förderung**. Unter dem Vorzeichen der Inklusion und der aktuell herausfordernden Integration wird der Anspruch der Heterogenität beschworen, der Umgang mit Vielfalt thematisiert. Unbestritten gehört eine geschlechtersensible individuelle Förderung zum Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schulen. Neben der Mädchen-Förderung zählt selbstverständlich die Jungen-Förderung hierzu.

Geschlechterspezifische **Förderkonzepte** setzen voraus:

- **Problembewusstsein** (u.a. in den Lehrerausbildungsphasen und im Fortbildungsangebot für Lehrkräfte)
- **konzeptionelle Einbindung** in das jeweilige Schulprogramm
- **personelle und zeitliche Ressourcen.**

Nur bei hinreichenden Ressourcen kann eine nachhaltige geschlechterspezifische Förderung erfolgen. Individuelle Förderung gelingt nicht zum Nulltarif. Richtet man beispielsweise Arbeitsgruppen, Projekte oder eine zeitlich befristete unterrichtliche

Geschlechtertrennung ein, so sind hierfür zusätzliche Lehrerstellen unverzichtbar.

7. Antwortversuche und Zusammenfassung

- Jungen und Mädchen haben Anspruch auf optimale individuelle Förderung. Das Aufrechnen von Chancen bzw. Nachteilen im späteren Berufsleben verdrängt nur die aktuell zu bewältigenden Herausforderungen. So wie Jungenförderung keine isolierte Aufgabe eines Schulministeriums allein ist, so ist die geschlechtergerechte **Förderung von Jungen und Mädchen eine Querschnittsaufgabe** u.a. auch des Familien- und Arbeitsministeriums.
- **Nachhaltig** kann nur ein **schulisches „Gesamtpaket“** sein.
- Nach wie vor ist die **Leseförderung** bei Jungen ein Schlüssel zur Erhöhung insgesamt der schulischen Leistungsfähigkeit.
- Der größte Einflussfaktor bei der Unterstützung von Jungen wie für Mädchen sind **engagierte Lehrerinnen und Lehrer**, die ein hohes Maß an Sensibilität für die Verhaltensweisen und entsprechenden Erfordernisse besitzen. Es gibt Hinweise verschiedener Studien darauf, dass die Lehrerrolle für das Leistungsvermögen von Jungen noch bedeutsamer als für Mädchen ist. Eine strukturierte Unterrichtsführung ist für Jungen noch wichtiger als für Mädchen.

Damit ist der Weg nicht falsch, den **Anteil männlicher Lehrkräfte** deutlich zu erhöhen oder **monoedukative Unterrichtsphasen** zu ermöglichen, wichtiger aber ist das Einfühlungsvermögen der Lehrkräfte, um geschlechtstypischen Verhalten einordnen und

abschwächen zu können oder zumindest nicht weiter zu verstärken.

- Weniger wichtig sind unterschiedliche Lehrstile, bestimmte Methoden oder konkrete Unterrichtsinhalte. Entscheidend sind **authentische, fachlich professionelle und vorbildlich agierende Pädagoginnen und Pädagogen.**

Danke!